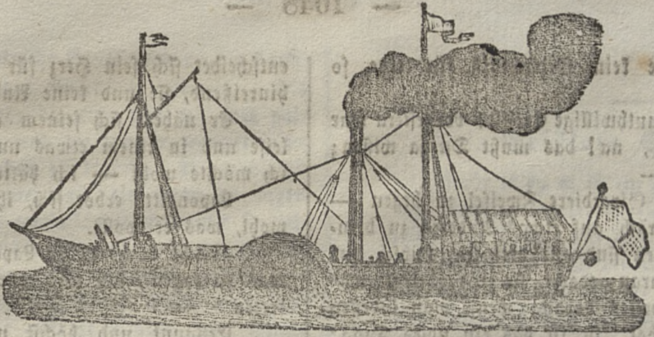
№ 132.

Sonnabend,
am 3. November
1838.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Ein Heiraths-Kandidat.
(Fortsetzung.)

VI. Zu alt.

Nicht reich genug, das ginge noch, dachte Theophil Girardiere, aber zu häßlich! abgeschmackt! ein bloßer Vorwand, mich abzuweisen! — Warum mußte ich Unseeliger doch den kleinen Hund der Madame Legrand erschrecken!!!

Mehre Tage ist Girardiere unschlüssig über seine neue Werbung; endlich erinnerte er sich des Herrn Laponcette, eines Kunsttischlers, mit dem er sonst befreundet war, den er aber seit fünf Jahren nicht besucht hatte, und dessen Familie, außer dem Ehepaare, aus drei Töchtern und zwei Tanten bestand. Vor fünf Jahren zählten die Töchter 14, 13 und 11 Jahre, und mußten jetzt also heirathsfähig sein.

Nach sorgfältig gemachter Toilette, begibt sich der Heiraths-Kandidat zu seinem alten Freunde, und eine der Tanten öffnet ihm die Thür, mit dem Ausrufe: „Wahrhaftig! sehe ich recht! Herr Girardiere! Wunder über Wunder! Laurenzie, Anne, Cecilie! Schwestern! Herr Girardiere!“ — Und „Herr Girardiere! Herr Girardiere!“ ruft man von allen Seiten, und die ganze Familie eilt ihm entgegen. Alles ist außer sich vor Freuden, schüttelt ihm die Hand und macht ihm Vorwürfe wegen des langen Wegbleibens. Der alte Laponcette ladet ihn zum Essen ein: er muß bleiben. — Girardiere ist entzückt über den ihm zu Theil gewordenen Empfang, er betheuert, daß seine Freundschaft dieselbe geblieben.

„Ich glaube es, ich glaube es, mein Freund,“ sagte der alte Kunsttischler; „aber Dein Gesicht ist nicht geblieben, wie Deine Freundschaft, Du bist alt geworden, sehr alt! — und Dein Haar! du lieber Gott! — künstlich genug ist es gelegt, aber es hilft Dir Alles nichts, Voll-Licht hast Du immer; — ha ha ha! bei Dir wird mit Macht Retraite geblasen, ha ha ha! — ja ja, der Zahn der Zeit nagt grausam an uns alten Burschen! — Aber sieh da! meine Töchter! kommt her Mädchen! unser Freund will seine Bekanntschaft mit Euch erneuern! Sind sie nicht hübsch? he! — was aber noch mehr ist, sie sind gut, und werden tüchtige Hausfrauen werden, und das ist die Hauptsache!“ —

Girardiere stimmte seinem Freunde bei, warf mit seinen grünlich-grauen Augen die verliebtesten Blicke auf die jungen Mädchen und war zweifelhaft, welcher von ihnen er den Vorzug geben sollte.

„Diese hier ist Laurenzie,“ sagte der Vater, „sie ist neunzehn Jahre alt und kann köstliche Kuchen backen. Erinnerst Du Dich wohl, daß Du sie vor sechszehn Jahren gegen die Mutter in Schutz nahmst und von der Ruthe befreitest?

Diese Erinnerung kam unserm Theophil, wegen der sechszehn Jahre, ganz ungelegen, deßhalb beantwortete er die Frage nicht.

„Diese hier ist die schelmische Anne, sie ist achtzehn und Du wirst wohl noch oft daran gedacht haben, wie sie Dir beim Gehenlernen lästig fiel, und wie unwillig Du oft darüber wurdest.“

Aber Girardiere hatte kein Gedächtniß für eine so fern liegende Zeit!

„Und nun noch die muthwillige Cecilie! vorgestern war ihr funfzehnter Geburtstag, na! das mußt Du ja wissen; Du bist ja ihr Pathe!“ —

Auch hierüber schien Girardiere Zweifel zu hegen — suchte überhaupt das Gespräch auf etwas Anderes zu bringen: „Diese jungen Damen sind alle drei sehr hübsch und gut; hast Du noch nicht daran gedacht, sie zu verheirathen?“

„Ich denke wohl zuweilen daran; wenn man indessen keine Aussteuer zu geben hat, so ist das ein übles Ding; wer meine Töchter heirathen will, muß sie lediglich um ihrer selbst willen nehmen.“

„O! es werden sich Freier finden, daran zweifle nicht!“

Man geht zu Tische, und Girardiere nimmt zwischen Laurenzie und Anne Platz. Die ganze Familie erschöpft sich in Aufmerksamkeiten für ihn; der Hausvater gießt ihm unaufhörlich zu trinken ein, die Mutter sorgt für seinen Teller, Laurenzie reicht ihm das Salz, Anne fürchtet, daß die Tischbeine ihn geniren könnten, und die kleine Cecilie präsentirt ihm lachend Pfeffergurken, oder Eingemachtes. Sogar die Tanten sind besorgt um ihn und fragen, ob der Zug ihn auch nicht treffe, oder ob er eine Fußbank wünsche. — Girardiere weiß nicht, wem er zuerst antworten soll; — seine Augen sind nur mit den jungen Mädchen beschäftigt. Die eine hat so wunderhübsche Zähne, die andere ein Paar so lebhafte Augen, und die jüngste eine so himmlisch sanfte Stimme! Welche wählt er zur Gattin? — sein Herz neigt sich unwillkührlich zu der letztern. — Mit der Ausstattung, denkt er, würde sich das auch schon machen, denn, wenn Vater Lapoucette auch für den Augenblick nichts gäbe, so würden die Töchter doch, nach seinem Tode, ein hinreichendes Vermögen vorfinden! — Armer Theophil! hast Du auch bedacht, daß Lapoucette nicht älter und noch kräftiger ist, als Du? und daß folglich der Gedanke, ihn beerben zu wollen, fast an Verwegenheit grenzt?

Lapoucette gewahrte das vertiefte Wesen seines Freundes und nöthigte ihn mit den Worten zum Essen: „Aber Du ißt und trinkst ja nicht, Girardiere! Der Tausend! Du konntest doch sonst eine gute Klinge schlagen; — wenn ich noch denke, vor 25 oder 27 Jahren.“ — Hier bat sich Theophil noch etwas Geflügel aus, „es schmecke herrlich,“ meinte er.

„Ganz richtig,“ fuhr Lapoucette fort, „vor 27 Jahren — —“

„Vortrefflicher Wein!“ unterbrach ihn Girardiere, „ganz vortrefflicher Wein! — ich bitte noch um ein Glas.“ — Er ließ den künftigen Schwiegervater mit den vergangenen Zeiten durchaus nicht auf die Beine kommen. —

Nach Tische verfügt sich die Gesellschaft in ein anderes Zimmer. Cecilie singt, unter Laurenziens Fortepiano-Begleitung, während Anne dem Heiraths-Kandidaten Kupferstiche und allerlei kleine Bilder auskramte. — Girardiere ist außer sich, er reibt sich vor Vergnügen die Hände. Himmel! — denkt er — welche nehme ich?! — Nochmals betrachtet er die Mädchen aufmerksam, und wiederum entscheidet sich sein Herz für Cecilien. — Ach, sie ist zu hinreißend, sie und keine Andere wird er heirathen! —

Er nähert sich seinem alten Freunde, und sagt ihm leise und in einem etwas unruhigen Tone: „Lieber Freund! ich möchte wohl — ich hätte wohl Lust — —“

Lapoucette erbot sich, ihn zu führen, denn er errathe wohl, was er wolle.

„Nicht doch, lieber Lapoucette, ich hätte Dir wohl Etwas zu sagen, laß uns einen Augenblick in Dein Kabinet treten.“ —

Erstaunt und höchst neugierig gibt Lapoucette dem Verlangen nach, betrachtet seinen Freund mit forschenden und ängstlichen Blicken und wird dann auf folgende Weise von ihm angeredet: „Seit der Zeit, daß wir uns nicht gesehen haben, lieber Lapoucette, ist eine große Veränderung mit mir vorgegangen — —“

„Ich sehe, ich sehe!“ — sagte dieser.

„Du verstehst mich nicht, ich werde daher schnell zur Sache schreiten: ich wünsche zu heirathen, ich entsage den Thorheiten des Junggesellen-Lebens, ich werde mich künftig nur um meine Frau und die Kinder bekümmern, welche der Himmel mir ohne Zweifel gewähren wird, denn hierin besteht des Menschen süßeste Glückseeligkeit!“

„Also heirathen willst Du? meiner Treu! Du wirst nicht übel thun! es ist auch hohe Zeit! — Aber warum bist Du damit so geheimnißvoll?“

„Das sollst Du gleich hören, Lapoucette! Du weißt! ich habe zu leben, und ich möchte eine Frau haben, die mir gefällt, und welcher auch ich gefalle.“

Bei dieser letzteren Bedingung schüttelte Lapoucette mit dem Kopfe.

„Und deßhalb bitte ich Dich um die Hand Deiner reizenden Cecilie!“

Hier sah Lapoucette seinen Freund mit großen Augen an und sagte: „Ach, dummes Zeug! Du willst eine meiner Töchter heirathen? Bedenkst Du nicht, daß Du zu alt bist, daß Du funfzig Jahre auf dem Nacken hast und daß Cecilie erst funfzehn ist? — denn Du wählst gerade die jüngste! ha ha ha! Du bist ein närrischer alter Junge!“

„Nun, wenn Cecilie zu jung ist, so muß ich Dir sagen, daß auch Anne mir außerordentlich gefällt.“

„Aber Anne ist kaum 18 Jahre und wird, nach zehn Jahren, wenn Du sechzig bist, noch sehr jung sein!“

„Wohlan! willst Du mir die älteste geben? ich habe die größte Neigung zu ihr!“

„Sie scheinen Dir alle zu gefallen, ha ha ha! es ist närrisch von Dir, Girardiere, mein Sohn werden zu wollen! Lächerlicher Gedanke,“ und Lapoucette schüttet sich aus vor Lachen! —

„Du verschmähst mich also?“ fragte Girardiere, etwas pikirt. —

„Bewahre Gott! wenn eine der Mädchen Dich mag, in Gottes Namen! — Alter Freund, wie kannst Du noch so eitel sein, die kleinen Aufmerksamkeiten dieser Mädchen für Liebe zu halten! Nun, wie dem auch sei, wir wollen uns gleich Gewißheit verschaffen!“ — Und damit nimmt

der alte Kunsttischler den Heiraths-Kandidaten an die Hand, und beide treten wieder in das Gesellschaftszimmer. Die Mädchen umringen Girardiere; die eine will mit ihm galloppiren, die andere singen, und die jüngste ergreift seine Hände, um mit ihm Mühlchen zu treten. Triumphirend sieht er auf seinen Freund, gleichsam als wenn er sagen wollte: Sieh, wie ich geliebt werde! wie man mir schmeichelt! Deine Töchter sehen mich mit andern Augen an, als Du! sie werden mich mit Vergnügen heirathen wollen! —

Lapoucette verlangt einen Augenblick Ruhe und sagt dann mit feierlicher Stimme: „Meine Kinder, Herr Girardiere hat bei seinem heutigen Besuche noch einen besondern Zweck: er wünscht sich näher mit unserer Familie zu verbinden und hat mich mit dem Antrage beehrt, ihm eine meiner Töchter zur Frau zu geben.“ —

Alle beobachten ein tiefes Schweigen; endlich sagte die jüngste lachend: „Ach, das ist ja nur Alles Spaß, wie wird doch Herr Girardiere eine von uns zur Frau nehmen!“

„Meine Damen,“ sagte dieser, „Ihr Herr Vater hat im Ernste gesprochen. Sie sind alle drei reizend, und da mir die Wahl schwer fällt, nehme ich blindlings diejenige von Ihnen, welche sich entschließen will, meine Frau zu werden.“

„Ich durchaus nicht,“ rief die kleine Cecilie, „er könnte ja mein Großvater sein!“

„Ich auch nicht,“ sagte Anne, in einem ruhigeren Tone, „Herr Girardiere ist zwar sehr gütig, aber heirathen kann ich ihn nicht, weil ich viel zu jung für ihn bin.“

„Herr Girardiere ist gewiß sehr liebenswürdig,“ nahm endlich Laurenzie das Wort, indessen wünsche ich mir einen Gatten ungefähr von meinem Alter, der mit mir tanzt, lacht und scherzt; — sonst heirathe ich lieber gar nicht!“

„Siehst Du, lieber Girardiere, es thut mir leid, aber Du bist geschlagen! Du siehst, Alles ist gegen Dich! willst Du aber durchaus Dich mit meiner Familie verbinden, so nimm eine meiner Schwestern; — die jüngste ist zwar zweiundfunfzig Jahr, aber sehr gut conservirt.“

Girardiere dankte sehr, suchte mit aller Gewalt ein Lächeln aufzutreiben, das seinen Ingrimm verbergen sollte, und empfahl sich dann, noch andere Besuche vorschützend.

„Ich hoffe Dich wieder bei mir zu sehen,“ sagte ihm Lapoucette beim Abschiede, „erinnere Dich, daß Dein Couvert täglich bereit ist, und daß meine Töchter Dich immer noch sehr liebenswürdig finden, wenn Du sie nur nicht heirathen willst!“

„Ich werde es nicht vergessen,“ erwiederte Girardiere, dachte aber: Ihr könnt lange auf mich warten! einfältige Familie! nichts können sie, als lachen, und wissen nicht einmal warum! Seine Töchter sind drei kleine Koketten und weiter nichts! Keine von ihnen erreicht Mademoiselle Helene Legrand; — warum mußte ich denn auch den Azor erschrecken??!! —

(Fortsetzung folgt.)

Immortellen.

Geistlose Schönheit.

Wahr ist's, es ist ein gut Gesicht
Ein öffentlich Empfehlungsschreiben,
Wenn der Besitzer nur dem selbst nicht widerspricht
Und seinen Leser läßt bei seiner Meinung bleiben.
In Deinem Briefe sind die Züg' und Zeilen schön,
Den Inhalt kann kein Mensch verstehn.

Fabel und Historie.

Sucht nach der Wahrheit in Gedichten,
Und nach den Lügen in Geschichten,
Daß die Gedicht' Euch nützlich sein,
Und die Geschicht' Euch nicht betrüge;
Denn jene zeigen uns die Wahrheit unter'm Schein
Der Lügen, unter'm Schein der Wahrheit diese — Lüge.

Geheime Absicht.

Verlangst Du, daß ich Dir des Damnos Zweck erklär',
Wenn Du so tief ihn schaust vor Jedermann sich neigen?
Er will hierdurch, wie man ihn selbst soll ehren, zeigen,
Und seine Demuth kommt von seiner Hoffahrt her.

Der Spieler.

Gerontes hält nichts auf sein Amt
Und denkt nur, wie er in'sgesammt
Im Spiel die Spieler mög' entkräften
Und macht Betrug zu seinem Ziel.
Er spielet nur mit den Geschäften
Und ist geschäftig in dem Spiel.

An einen hungrigen Poeten.

Dir bringt, o Jambus, nichts dein Fleiß,
Als eines Dichterlings verwelktes Lorbeerreis;
Selbst Dein Verleger gibt Dir nichts,
Und Adams Fluch ist Dir gedoppelt zugemessen:
Du mußt im Schweiß des Angesichts
So fasten, wie ihr Brot die Andern essen.

Christian Wernicke.

Homonyme.

Bestimmt, mich manchem Druck' und manchem Zug zu fügen,
Pfleg' ich durch mächt'gen Druck oft Rauhheit zu besiegen;
Doch wird die rauhe Nacht von keinem Strahl besiegt,
In welcher meinem Druck' ein Armer unterliegt.

Gustav Schneiderreit.

Reise um die Welt.

₀ In Prießnitz's Wasser-Heilanstalt zu Gräfenberg befinden sich gegenwärtig 500 Personen, in jener, die Weiß viel später in dem benachbarten Städtchen Freiwaldau errichtet hat, sind 200 Kurgäste. Von jenen 500 Personen speisen 200 an einem gemeinschaftlichen Tische bei Prießnitz, in einem eigens hiezu bestimmten Saale, 170 beköstigen sich in ihrer Wohnung, und 130 haben sich, wegen Mangel an Raum, in Freiwaldau eingemiethet, werden aber von Prießnitz ärztlich behandelt. Unter den Letztern befindet sich der Graf Alfred Potocki. Auch General Klicki war durch längere Zeit als Kurgast dort, und wurde von seinem Uebel, heftigem Blutandrange zum Kopfe, völlig befreit. General Prondzynski verweilte ebenfalls in Gräfenberg, reiste aber ab, ohne seine Kur in diesem Jahre beginnen zu können. Deutsche Blätter haben den Tod dieses Generals berichtet, und polnische Zeitungen sprachen es ihnen nach. Als Prondzynski selbst in Krakau diesen Todesbericht las, soll er seelenvergnügt darüber gewesen sein, indem er sagte, daß Leute, welche man fälschlich todtsagt, gewöhnlich lange leben. — Weit über die Rheingrenze ist Prießnitz's Ruhm erschollen, über die Alpen ist sein Name gedrungen, und selbst im hohen Norden und Osten Europa's ist er bekannt. In Gräfenberg gibt es Franzosen, Engländer, Schweizer, Italiener, Schweden, Russen, ja selbst ein Nordamerikaner aus New-York ist dort gewesen; die Mehrzahl der Kurgäste bilden jedoch Preussen und Oesterreicher.

₀ Der talentvolle Componist J. Dessauer aus Prag wollte während seines Aufenthalts zu Paris, in Gesellschaft mit den Tonsetzern Hiller und Chopin, eine große Lustreise unternehmen, wozu sich, nach getroffener Abrede, jeder mit einer Summe von 1200 Franks versehen sollte. Tags vor der Abreise ließ Chopin sagen, er wäre krank und müsse daher zu Hause bleiben. Seine Freunde aber, welche, zu ihrem größten Verdrusse, ohne ihn reisen mußten, erfuhren erst nach ihrer Zurückkunft, daß Chopin nicht krank gewesen sei, sondern sein Reisegeld einem alten General, seinem Landsmanne, der eben in Noth war, geschenkt habe. Ueberhaupt soll der eben so geniale, als edelmüthige Chopin, so reichlich ihm auch seine Kunst honorirt wird, nie bei Gelde sein, da er Alles, was er erwirbt, zur Unterstützung seiner hilfsbedürftigen Landsleute aufopfert.

₀ Im Nassauischen will jetzt Einer Siebenmeilenstiefel erfunden haben. Ein Mensch, welcher sich dieselben anschnallt, ist im Stande, mit leichter Mühe, in einer Stunde 14—15 Meilen zurückzulegen. Die Konstruktion ist folgende: An die Sohlen eines steifen, ledernen Halbstiefels sind zwei hinsichtlich ihrer Elasticität mit dem zu tragenden Körper in Verhältniß stehende, zusammengesetzte Federn von Stahl befestigt, wovon die eine die Gestalt einer Parabel und die andere, dieser gegenüberstehend, die eines Hahnenbeins, mit einem gleichfalls Federkraft besitzenden Hahnenfuße hat. Durch einen Sprung werden die Federn zusammengedrückt und wieder auseinander geschnellt, und es bedarf nur einer gehörigen Haltung, um mit jedem Sprunge 1½ Ruthe weit fortgeschnellt zu werden.

₀ In Kleinbrach, im bairischen Kreise Unterfranken, ist, nach der öffentlichen Bekanntmachung der Regierung, seit Menschengedenken kein einziges uneheliches Kind, kein Armer, keine wegen Unsittlichkeit, Arbeitsscheu oder Bettelns angeklagte Person zu finden gewesen.

₀ Am 4. und 8. November wird man in Wien ein Musikfest feiern, woran mehr als tausend Sänger und Instrumentalisten Theil nehmen sollen.

₀ Wenn man auch keine Neigung hat, die Fabel zu glauben, daß Xerxes die Namen seiner 100.000 Krieger zu nennen wußte, so mag man wohl das Gedächtniß des Sprechers im englischen Parlamente bewundern, welcher jedes Mitglied der aus 658 Personen bestehenden Versammlung, bei Namen zu rufen im Stande ist. Denn sobald sich ein Parlamentsglied von seinem Sitze erhebt und durch dieses Zeichen das Wort verlangt, so spricht der Sprecher: Lord N. N. begehrt das Wort. Die Mitglieder dieser ehrwürdigen Versammlung sind oft sehr unachtsam auf ihre Kleidung und ihre Sitten. Sie schaukeln sich auf den Sitzen, legen oft die Füße auf nebenstehende Sitzbänke. Sie unterhalten sich mit Lesen, oder knacken auch wohl Nüsse. Oft fügt der Zufall, daß neben einem ungeheuer feisten Herrn zwei bloß Gerippe Vorstellende sitzen. Einigen Mitgliedern sieht man schon an der Wahl des Sitzes und ihrer Kleidungsstücke an, daß sie sprechen wollen; ja ein Mitglied pflegte sogar in diesem Falle sich mit Ballhandschuhen zu präsentiren. Die Reden werden von einigen Schnellschreibern sogleich aufgefaßt, sind aber gewöhnlich nicht ganz treu. Die Rede selbst wird oft durch ungeheuern Applaus unterbrochen; doch erhält sie, gelesen, niemals den Beifall, den ihr die Sprache des Redners und seine Gestikulation verlieh. Doch sind Einige, die, wie Pitt, stets die Hand in die Westetasche stecken und ihre Rede nicht mit der Händesprache zu begleiten pflegen. Fox hatte immer einige Schillinge in der Westetasche, mit welchen er zu klappern pflegte; einst hatte er sie vergessen und wäre deßhalb beinahe stecken geblieben.

₀ Ein Buchhalter der Brockhaus'schen Buchhandlung, Höpke, hält in Leipzig Vorlesungen für Buchhändler.

₀ Ueber eine schlechte Uebersetzung schrieb Jemand die Kritik: ich bin erstaunt, wie treu die Uebersetzung dem Originale ist; denn ich habe jene eben so wenig verstanden, als ich die Ursprache verstehe, in welcher dieses geschrieben.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot

№ 132.

am 3. November 1838.

Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz u. auch darüber hinaus verbreitet.

Provinzial-Korrespondenz.

Marienwerder, am 30. October 1838.

Die 25jährige Jubelfeier der denkwürdigen Völkerschlacht von Leipzig ist hier auf eine würdige Weise begangen worden. Ich habe Ihnen bereits unterm 16. d. M. die Aufforderung mitgetheilt, welche die Ordner des Festes unterm 22. v. M. an ihre Kameraden erlassen haben. In Folge dieser Aufforderung hatte sich am 17. d. M. eine große Anzahl auswärtiger Kampfgenossen hier zur Theilnahme an diesem Feste eingefunden; und freudig überraschend war am Abend dieses Tages das Wiedersehen geliebter Kriegsgefährten beim großen Zapfenstreich, der, von 8 Tambouren, unter Vorschritt eines Tambour-Majors, und unsrer Stadt-Kapelle ausgeführt, von unserm Dom-Organisten Kronberger aber dirigirt wurde. Troz des regnigten und stürmischen Wetters, welches auch die folgenden Tage anhielt, wogte doch fast die ganze Bevölkerung Marienwerder's dem Zapfenstreiche nach, durch alle Straßen. Es wurden die großartigen Vorbereitungen der umsichtigen Festordner in Augenschein genommen und damit der Tag geschlossen. — Mit Sonnenaufgang des 18. erscholl die Reveille der verschiedenen Truppen-Gattungen, um 9 Uhr vom Thurm herab mit Posaunen das Lied: „Nun danket alle Gott“, und um 11 Uhr der General-Marsch, für die Kavallerie aber das Signal zum Ausrücken. Die Kameraden versammelten sich mit ihren Söhnen, welche das zwölfte Jahr zurückgelegt hatten und mit den Vorständen der einzelnen Corporationen, im Gymnasium und empfingen die Festordnung. Kamerad Kleemann (Regierungs- und Medicinal-Rath) hielt den Apell. Wer an dem Feste Theil nahm, trat in die Kameradschaft. Nun wurde der Zug geordnet, die Thüren der festlich mit Laubgewinden geschmückten, großen Aula erschlossen sich, und hinein rückte der Zug, unter Trompetengeschmetter und Trommelschlag; die mit Eichenlaubkränzen versehene Jugend schritt vor bis zur Mitte des Saales. Das Feldgeschrei war: „Leipzig!“ — Präses, Freiherr v. Schrötter (Oberlandesgerichts-Rath), richtete nun das Wort an die Söhne der Kampfgenossen, zur Deutung ihrer Theilnahme an dem Feste. Beim Schlusse der Rede ertönte die Fanfare, und 25 Kanonenschüsse verkündeten den festlichen Zug zur Kirche mit Parademarsch. Schweigsam und zur stillen Andacht in sich gekehrt (denn das Gesuch der Ordner um eine öffentliche, kirchliche Feier war abgeschlagen worden) traten die Kampfgenossen, in militärischer Haltung, in das Gotteshaus, welches das Gußeisen-Monument ihrer gefallenen Brüder birgt, umgaben dieses, die Jugend einschließend, in einem Halbkreise, und die Jünglinge schmückten jetzt mit ihren Kränzen das Monument, welches in goldenen Buchstaben theure Namen nennt. Mit der Thräne der Wehmuth im Auge, erhob sich das bewegte Herz zu Gott in einem gemeinsamen stillen Gebete, worauf, in der nämlichen Ordnung, wie beim Hinmarsch, sich der Zug wiederum nach dem Gymnasium zu einer religiösen Feier hinwendete. Diese begann mit dem Choral: „Herr Gott, Dich loben wir“. Herr Consistorial-Rath Gieh-low sprach nun von der Rednerbühne in der Aula herab den Segen über die Feier, deren ernsten Theil das Lied: „Eine feste Burg ist unser Gott“ beschloß. Mittlerweile war es Hochmittag geworden; darum ordneten sich, auf Commando ihres Präses, die Kameraden zu Zügen nach den einzelnen Tafeln, wie sie zusammensitzen würden, und marschirten, unter Trommelschlag, nach dem Fest-Lokale, welches die Ressource zur Einigkeit ohne Entgeld bereitwillig eingeräumt hatte, wo sie der Marsch des alten Dessauers empfing. Auf das Commando des Ordners eines eingerückten Tafelzuges: Front! — stand jeder Kamerad an seinem Platze in dem sinnig geschmückten und festlich servirten, großen Speisesaale, in dessen Hintergrunde, auf der Liebhaber-Bühne, sich ein Feldwachtlager aus Tropbäen präsentirte, welches in seinem Innern die auf mit Schlachten-Namen bezeichneten Pilastern ruhenden Büsten unseres allgeliebten Herrschers und dessen Gehilfen jener Zeit, Fürsten v. Hardenberg und v. Blücher barg. Zwei lebensgroße, aber nicht belebte, sondern künstlich dargestellte Krieger hielten die Wache vor dem Lager; ein imposanter Anblick, besonders bei reicher Kerzenbeleuchtung, wo jede Kerze in den blanken Waffen viele Male wiederstrahlte! (Schluß folgt.)

Kajütenfracht.

— Jetzt sieht man viele, mit kleinen, weißen Fässern beladene Wagen durch die Straßen ziehen. Gefolgt von weißgeschürzten, wohlgenährten Männern, führen sie das sogenannte Jopen-, jetzt Doppelbier, nach dem Ufer der Mottlau, wo es in die nach England bestimmten Schiffsräume geladen wird. Dieses Getränk ist wohl seit manchem Jahrhunderte ausschließlich hier verfertigt worden und hat den Reichthum älterer Bierfabriken gegründet. Man hat zwar versucht, dieses Fabrikat in andern Städten, z. B. in Hamburg, nachzubilden; allein die englischen Schiffsleute, bewährte Trinker, haben das Pseudo-Bier zurückgewiesen. Die Kaufleute in Hull und andern Orten, nur echtes Danziger Doppelbier annehmend, setzen großes Vertrauen auf den Inhalt der Fässer, die mit den Buchstaben D., H. und L. und anderer berühmten Bierfabriken bezeichnet sind und,

wegen ihres Renommees, Absatz finden. Das Bier läßt sich, unbeschadet seines Geschmacks und seiner Kraft, mehre Jahre in großen Fässern aufbewahren. Es wird nur hauptsächlich in den kalten Monaten gebraut und verladen, weil es sonst von der Wärme des Schiffsraums in Gährung gesetzt wird. Dieses Bier, schwarz an Farbe, wird in Hull, Liverpool und andern Orten an die Ost- und Westindien-Fahrer verkauft. Vermöge seiner Stärke sehr nährend, besitzt es auch die Eigenschaft, die Transpiration zu befördern. Es wird daher beinahe als Heilmittel betrachtet und, mit Wachholder-Brantwein vermischt, löffelweise dispensirt. Die hiesigen englischen Commissions-Handlungen pflegten ehemals viele Aufträge zum Einkauf dieses Getränks zu erhalten; die Zeitumstände haben aber die hiesigen Doppelbierfabriken veranlaßt, das Fabrikat ohne weiteres nach England einzusenden und dort den Verkauf allmälig bewirken zu lassen. Durch diese Concurrenz mag aber wohl das Geschäft weniger Gewinn, als ehemals, abwerfen; und es geht bei diesem Geschäfte, wie im hiesigen Kornhandel, wo auch das Versenden des Getreides nach England und Holland, ohne Auftrag und auf Risico, das Glück mancher respectablen Handlungshäuser allhier untergraben und ihren Fall vorbereitet hat. Da der Einfuhrzoll von Doppelbier in England sehr hoch ist, so hat auch dort die Industrie versucht, das Danziger Fabrikat nachzuahmen; es ist aber so nicht abzusetzen und dient bloß dazu, das echte Fabrikat in seiner Quantität zu vermehren. Von Stettin wird sehr oft dort gebrautes, sogenanntes Stettiner Bier durch Schiffsgelegenheit nach dem Auslande verladen und soll guten Absatz finden. Dieses Bier, dem englischen Ale sehr ähnlich, wird aus Luftmalz gezogen, auch soll man dazu verschiedene Getreidearten gemischt anwenden. Wie man hört, so wird auch hier, durch eine, wegen ihrer industriösen Einrichtung, bekannte Bierfabrik, ein sehr lang haltbares Bier gefertigt, von welchem auch in diesem Jahre bedeutende Quantitäten in's Ausland versendet werden. Vorurtheilsfrei wird jeder Hiesige gestehen müssen, daß sich der Geschmack der hiesigen Biere mit jedem Jahre verbessert, weil die Verfertigung der Würze und des Hopfenabsudes mehr und mehr nach chemischen Grundsätzen eingeleitet wird; und es kann eine Zeit eintreten, wo wir der Hauptstadt, die sich mit ihrem famösen Weißbiere, der kühlen Blonden, rühmen darf, auch mit unserm moussirenden Weißbier-Champagner aufwarten. Bis dahin belieben nur alle Mäßigkeitsfeinde sich zu bestreben, dem Brantweine ihre Gunst zu entziehen und sie unsern Bierfabrikanten zu schenken; diese werden dann, durch starken Absatz, gekräftigt, ein wohlfeiles, mundrechtes Getränk zu brauen. Wie stark dieser Absatz vor 50 Jahren gewesen, ist daraus zu schließen, daß ein einziges Bierhaus in der Breit- oder Röpergasse 20 Tonnen täglich in Portionen an seine verehrten Kunden, die Sackträger, verabreichte. Auch selbst die Häuser in solchen durch Biertrinker belebten Straßen stiegen im Preise und wurden mehrentheils von Brauern angekauft. Freilich war nicht zu loben, daß das Weißbier oft mit berauschenden Ingredienzen versetzt wurde, so daß das hieraus entstehende Raisonniren oft zu blutigen Händeln führte; allein demungeachtet waren die Arbeitsleute kräftige Menschen und stimulirten sich nicht durch einen Reiz, der sobald verschwindet und nur Schwäche und Arbeitsscheu zurückläßt. Wir wollen indessen gern bescheiden unsere Meinung in dieser Hinsicht nicht für die rechte, aber können sie auch nicht für eine ganz unrechte halten. Schließlich ist noch zu bemerken, daß die hiesige ehemalige Brauerzunft ein sehr ehrwürdiges, altes, mit vielen Priveligien der Könige von Polen beschütztes Institut war. Es hatte seinen Schutzpatron, den heiligen Bischof Nicolaus, dessen Namensfest jährlich am 6. Dezember mit einem Festmahle begangen wurde; daher besitzt es noch einen Altar und Stuhl in der Oberpfarrkirche, dessen Thüre mit dem Bildnisse des frommen Kirchenlehrers bezeichnet ist. Das Gewerbe selbst ward in der Vorzeit durch einen Aeltermann repräsentirt, und selbst die Braumeister, sogenannte Schoppenbrauer, hatten Innungs-Rechte. Die Brau-Commune besitzt auch ein Capital, aus dessen Zinsen bis jetzt noch arme Brauer-Wittwen unterstützt werden.

— Herr Johannes ist jetzt am Theater zu Hanau als erster Tenorist engagirt. — Herr Greenberg und Mad. Lubeck gastiren in Bautzen. — Herr und Mad. Döhring leben in St. Gallen, in der Schweiz. — Herr Huray ist von seiner liebenswürdigen Frau geschieden; er war eine Zeit lang Musik-Director am Theater zu Freiburg im Breisgau und ist jetzt ebendaselbst Regisseur. — Der Musik-Director Girschner befindet sich jetzt als solcher am Theater zu Aachen; woselbst auch Herr Kiekebusch, jetzt Busch, engagirt ist. — Herr und Mad. Pollert sind geschieden, ersterer ist in Reval, letztere in Riga engagirt.

— In voriger Woche legte eine Menge Schneidergesellen in den Hauptwerkstätten die Arbeit nieder, weil ihr Altgesell vom Meister, den er beleidigt hatte, eingesperrt wurde. Später begleiteten sie jenen zahlreich, als er Danzig verlassen wollte.

— Es fand hier eine recht lustige Hochzeit statt, wozu die Braut das Geld hergab. Doch nach kurzer Zeit schwand der Freude Flitterschein. Die Braut hatte das Geld, ohne Bewilligung, von fremden Leuten mitgenommen, was der arme Ehemann zu spät erfuhr, der jetzt, ohne an Scheidung gedacht zu haben, auf Einschreiten der Polizei, von seiner Frau getrennt leben muß. Doch hat man ihm diese so verwahrt, daß sie nicht gestohlen werden kann.

Schiffspost.

— An O. Kann keine Aufnahme finden.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus. (Dr. J. Lasker.)

Spielkarten-Verkauf.

Da ich dem Herrn Ferd. Niese in Danzig das Haupt-Depôt meiner Spielkarten für die Provinzen: Ost- und Westpreußen und einen Theil von Hinter-Pommern übergeben habe, so ersuche ich die Herren Kaufleute genannter Provinzen, welche den Debit meiner Spielkarten übernehmen wollen, sich wegen der Bedingungen an diesen Herrn gefälligst zu wenden.

L. v. d. Osten,
Besitzer der Spielkarten-Fabrik in Stralsund.

Die Verlobung unserer jüngsten Tochter Emilie mit dem Gutsbesitzer Herrn Wilh. v. Weisker auf Grenzlau zeigen hiermit ergebenst an C. F. Haase sen.
Danzig, den 1. Novbr. 1838. nebst Frau.

Kalender-Anzeige.

Bei der Hofbuchdruckerei von **Trowitzsch & Sohn** in **Frankfurt a. d. O.** und Berlin ist erschienen und in deren Kalender-Factoreien in **Königsberg in Pr.** bei dem Herrn **Christoph Kanter**, in **Marienwerder** bei dem Buchhändler Herrn **Albert Baumann**, so wie bei den Herrn Buchhändlern und Buchbindern zu haben:

1. Der allgemeine Volks-Kalender pro 1839 in Octavo, brochirt, mit einem saubern Stahlstiche, Se. Majestät des Königs an Blücher's Krankenbette darstellend. — Preis 10 Sgt.
2. Der Geschichts-, Haushaltungs- und Garten-Kalender in Quarto, mit einer sauber lithographirten Zeichnung, eine Ansicht des Königlichen Schlosses in Potsdam darstellend.
3. Der alte und neue Ost- und Westpreußische Kalender in Duodecimo.
4. Der Schreib- oder Termin-Kalender in Duodecimo.
5. Der große Comtoir-Kalender in Placat-Format.
6. Der kleine Comtoir-Kalender in Quer-Folio.
7. Der illuminirte Comtoir-Kalender in Quer-Folio (mit genauer Angabe des Anfangs der Messen in Frankfurt a. d. O., Leipzig, Braunschweig und Frankfurt a. M.

Wir haben in diesem Jahre weder Mühe, noch Kosten gescheut, um unsern Kalender mit recht interessantem und lehrreichem Inhalte zu versehen und dieselben äußerlich so elegant als möglich auszustatten. Wir hoffen daher, daß unsere Kalender auch dieses Mal den gütigen Beifall des geehrten Publikums erlangen werden, dessen sie sich schon seit einer Reihe von Jahren zu erfreuen das Glück hatten.

Ein gut eingerichteter Eisenhammer, der fortwährend beschäftigt wird, und dem es nie an Wasser fehlt, steht unter billigen Bedingungen im Termin, den 19. November d. J. zum Verkauf; wo? sagt das Intelligenz-Comtoir in Danzig.

Meinen werthen Geschäftsfreunden zeige ich hiemit ergebenst an, daß mein Comtoir in der Hundegasse № 251. ist und nicht, wie man irrthümlich glaubt, in dem Hause № 305.

Ich halte mich, wie früher, dem werthen Andenken bei Einsendungen von Getreiden, Saaten und Spiritus, zum hiesigen Verkauf bestens empfohlen.

Danzig, den 9. October 1838. Ernst Wendt, Hundegasse № 251.



Neueste Wintermützen für

Herren und Knaben empfiehlt in großer Auswahl zu billigsten festen Preisen
die Tuchwaaren-Handlung von C. L. Köhly,
Langgasse № 532.

Frischen Astrachaner Caviar empfiehlt die Weinhandlung im Rathskeller.

Literarische Anzeige.

Raumer, historisches Taschenbuch. Leipzig. 2 Rthl.
Schneeglöckchen. Breslau. 2 Rthl.
Kurländer, dramat. Almanach. 1839. 1 Rthl. 10 Sgr.
Cölestine. Aschaffenburg. 1 Rthl. 10 Sgr.
Cosmar, Theater-Almanach. 1839. 1 Rthl. 15 Sgr.
Vorräthig bei: Fr. Sam. Gerhard.

Marktbericht
vom 29. October bis 2. November.

Ein lebhafter Verkehr belebte diese Woche unsern Markt, besonders wurde in den letzten Tagen viel gemacht. 156 Last Weizen sind verkauft, und für 128—130 pfd. ist von 520—630 Fl. nach Qualität bezahlt. Roggen wurden 221⅔ Last verkauft, und im Anfange wurde 120 pfd. Roggen mit 228—230 Fl. bezahlt, am Ende der Woche gab man für 120—121 pfd. 235—240 Fl. und 14 Last 122 pfd. alten Roggens wurden sogar mit 245 Fl. bezahlt. Erbsen weiße und gelbe sind mit 225, 230—240 Fl. bezahlt, für eine Partie schöne gelbe ist bis 246 Fl. gegeben, graue 246—260 Fl. ein Partiechen schöne, große wurde mit 275 Fl. bezahlt. Gerste ist 105 pfd. mit 150 Fl. bezahlt. Vom Speicher sind auch ca. 400 Last gemacht und von 515—630 Fl. bezahlt. An der Bahn findet sich mehr Zufuhr, und wird für Weizen von 60—90 Sgr., Roggen 36—40 Sgr., Erbsen von 34—42 Sgr., graue 38—43 Sgr., Gerste von 22—27 Sgr., Hafer 14—16 Sgr. pr. Schffl. bezahlt. Kartoffel-Spiritus 16—17 Rthlr. pr. 80% Tr. Hiesiger Korn-Spiritus 22—23 Rthlr. pr. 83% Tr.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die Buch- u. Kunsthandlung von Fr. Sam. Gerhard in Danzig zu beziehen.

In Baumgärtner's Buchhandlung zu Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Allgemeine, wohlfeile Bilder-Bibel für die Katholiken,

oder die ganze heilige Schrift des alten und neuen Testaments, mit 500 schönen in dem Texte eingedruckten Abbildungen. (Stereotyp-Pracht-Ausgabe.) Mit der Druck-Erlaubniß des hochwürdigen katholisch-geistlichen Consistoriums des Königreichs Sachsen. 24ste (letzte) Lieferung zu 5 Sgr. Dieses unvergleichlich schöne Bibelwerk ist nun vollendet und kostet broch. 4 Thlr., in schwarzem Maroquin schön gebunden und vergoldet 4 Thlr. 10 Sgr.; die Erläuterungen dazu broch. 15 Sgr., elegant gebunden 20 Sgr.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

So eben erschien:

Leben und Abenteuer des Nicolaus Nickleby.

Nach dem Englischen des Boz, des Verfassers der Pickwicker, bearbeitet von Dr. Hermes.

Mit Federzeichnungen nach Phiz.

Heft 1—4, mit 2 Zeichnungen. 12. à 10 Sgr.

In England wurden von dem vorliegenden Werke 50,000 Exemplare gedruckt und binnen wenigen Stunden 17,000 Exemplare verkauft. — Die Fortsetzung erscheint gleichmäßig mit dem englischen Originale.

Braunschweig. George Westermann.

In der Creutz'schen Buchhandlung zu Magdeburg erschien:

Marschall Vorwärts,

in Liedern von F. Heinzelmann.

Subscriptionspreis 1/3 Thlr., Ladenpreis nach dem 1. Oct. d. J. 1/2 Thlr.

Ein Beitrag zur 25jährigen Gedächtnißfeier glorreicher Zeit.

Im Verlage der Buchhandlung Josef Max und Comp. in Breslau sind erschienen und zu haben:

Gedenktage des christlichen Kirchenjahres in einer Reihe von Predigten,

von

Karl Adolph Suckow,

Prediger an der Hofkirche und Professor der Theologie.

8. 1838. Geheftet. 22½ Sgr.

In diesen Predigten hat der Herr Verf. einige der beziehungsreichsten Sonn- und Festtage des christlichen Kirchenjahres in ihrer tiefsten Bedeutung für das innere Leben und Gemüth des Christen aufgefaßt und die darauf bezüglichen Bibeltexte auf eine neue und eigenthümliche Weise und in einer schönen, gemüthergreifenden Sprache behandelt und entwickelt. Durch Reichthum des innern Gehalts, wie durch die hohe Vollendung der Form, werden diese Predigten alle denkende Leser und Leserinnen anziehen und ansprechen, zugleich aber werden sie jungen Theologen als bildende Musterreden angelegentlichst zu empfehlen sein.

In der C. J. Edlerschen Buchhandlung in Hanau ist erschienen:

Der Salon.

Eine Sammlung neuer vorzüglicher Novellen und Erzählungen. Uebersetzt und herausgegeben von Mehreren.

1stes Bdch. 8. geh. Subscriptions-Preis 15 Sgr.

Kein Subscribent ist verbunden, die Fortsetzung zu nehmen, und der innere Gehalt, gute Ausstattung und billiger Preis sollen den Salon allen Liebhabern der Schriften von Marryat, Bulwer u. s. w. empfehlen.

Bei Ernst in Quedlinburg ist erschienen:

Epheuranken.

Eine Sammlung von 542 Kraftstellen über Welt- und Menschenleben. — Zum Gebrauch für Stammbücher, wie auch zur Bildung des Geistes. Gesammelt von Heinrich. Preis 15 Sgr.